

Territoriale Schutzformationen : eine von der Schweiz ignorierte Notwendigkeit?

Autor(en): **Kälin, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **188 (2022)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Territoriale Schutzformationen – eine von der Schweiz ignorierte Notwendigkeit?

Neben Luft- und Cyber-Angriffen können auch Terroristen, Sonderoperationskräfte und Saboteure kritische Infrastrukturen empfindlich treffen. Gegen diese Bedrohungen am Boden wurden in vielen europäischen Ländern militärische Schutzformationen aufgestellt oder aufgestockt. Welches (ungenutzte) Potenzial wohnt der Schweizer Milizarmee inne? Ein Blick ins Ausland und in die eigene Vergangenheit bietet nicht nur Antworten auf Sicherheitsfragen, sondern Denkansätze für die Zukunft des Schweizer Dienstpflichtsystems.

Fritz Kälin

Während des ersten Viertels dieses Jahrhunderts wurden die meisten europäischen Armeen professionalisiert und personell verkleinert, um als Expeditionstreitkräfte in weit entfernten Ländern eingesetzt werden zu können. Seit Russlands erstem Krieg gegen die Ukraine 2014/2015 und den 2015 besonders zahlreichen islamistischen Terroranschlägen wird von den Streitkräften vermehrt verlangt, wieder auf eigenem Hoheitsgebiet zur inneren Sicherheit oder zur klassischen Territorialverteidigung beizutragen. In zahlreichen Ländern wurden für diese Zwecke militärische Schutzformationen geschaffen oder verstärkt.

Der neueste Sicherheitspolitische Bericht des Bundesrates sieht auch die Schweiz im Konfliktfall durch Sonderoperationskräfte, Sabotage und Subversion bedroht. 2020 wünschte das Parlament einen Bericht dazu, wie andere europäische Länder sich gegen diese Bedrohung schützen. Die Begründung des Postulats «Auslandvergleich kosteneffizienter militärischer Schutzformationen» führte aus: «Der Grundlagenbericht zu den Bodentruppen von 2019 hält fest, dass in hybriden Konfliktszenarien Schutz- und Sicherungsaufgaben auch in der Verteidigung wesentlich sind. Der heutige Armeebestand sei aus militärischer Sicht eher knapp be-

massen, um insbesondere länger andauernde Schutzaufgaben mit einer ausreichenden Durchhaltefähigkeit zu erfüllen.»

Blick auf das europäische Ausland

Im Januar 2022 veröffentlichte der Bundesrat seinen Bericht in Erfüllung des Postulats. Unter militärischen Schutzformationen versteht er darin: «militärisch organisierte und ausgerüstete Verbände, die Personen, Objekte oder Geländeteile schützen [...] Solche Schutzaufgaben sind Teil von räumlich und zeitlich abgestimmten Sicherungseinsätzen.» Sie decken damit das Spektrum zwischen der zivilen Polizeiarbeit und dem konventionellen Verteidigungskampf ab und kontern hybride Angreifer.

Der Bericht fokussierte sich auf Schutzformationen, die sich als eigenständige Teile der Streitkräfte aus Freiwilligen rekrutieren und nur bei Bedarf aufgeboden werden. Dazu zählen die «Heimwehren» in Schweden, Norwegen, Estland und Lettland, die polnische «Territorialverteidigungsarmee» und der freiwillige Wehrdienst im deutschen «Heimatschutz». Nicht behandelt wurden Truppen mit umfassenden Polizeibefugnissen und den Streitkräften zugehörige Polizeikräfte wie die italienischen Carabinieri oder die spanische Guardia Civil.

Verwendungsbeispiel für Schweizer Schutzformationen

Schutzformationen sichern primär die militärische und zivile kritische Infrastruktur und sorgen ausserhalb der Räume, wo das Gros der Armee Schwerpunkte bildet, für eine Minimalpräsenz. «Um solche Aufgaben zu erfüllen, lassen sich auch leichter ausgerüstete und bewaffnete Verbände einsetzen. Diese weisen in Teilen ein ähnliches Profil auf, wie die oben beschriebenen Freiwilligenverbände in anderen Ländern.» Deren persönliche Ausrüstung und Bewaffnung sind nicht zweitklassig, sondern entsprechen derjenigen von Infanteristen in regulären Kampfverbänden. Wenn das Aufgabenspektrum auch Territorialverteidigung umfasst, kommen schwere Infanteriewaffen wie tragbare Panzerabwehrsysteme hinzu. Wenn sich die Formationen konsequent aus Personal innerhalb ihres

Zuständigkeitsbereichs rekrutieren, sind sie innert Stunden mobilisierbar.

Schutzformationen böten für die Schweiz gemäss Analyse des Postulatsberichts einen Mehrwert, im Fazit wird für ihre Aufstellung aber keine Notwendigkeit festgestellt. Diesem Fazit sei hier nur ein Beispiel für eine besonders schützenswerte kritische Infrastruktur gegenübergestellt: Die fünf grossen Armeelogistikcenter (ALC). Aus Ortsansässigen rekrutierte Kompanien könnten rasch die ALC gegen am Boden operierende Vorauskräfte eines Gegners sichern, die den Mobilmachungsprozess in seiner verwundbarsten Phase bedrohen. Heute müssten dafür die Logistikbataillone eine Kompanie für den Eigenschutz ausscheiden, was den zeitkritischen Mobilmachungsprozess verlangsamt. Wäre ein rasch mobilisierbarer Schutz für die ALC ein Mehrwert oder eine Notwendigkeit?

Mehrwert von Schutzformationen

Mit der wiedererlangten Mobilmachungsfähigkeit und der Unterstellung aller Infanteriebataillone unter die Territorialdivisionen hat unsere Armee ihre Fähigkeiten verbessert, hybriden Bedrohungen rasch entgegenzutreten. Aber könnte sie das auch genügend lang? Das breite Aufgabenspektrum von Schutzformationen muss von 17 Infanterie- und vier Militärpolizeibataillonen geschultert werden. In der Armee 61 gab es dafür die Landwehr und den Landsturm, und in der Armee 95 die Territorialinfanterie. Letztere stellte die Hälfte von 170 Infanteriebataillonen, die andere Hälfte löste als Kampfinfanterie die frühere Auszugsinfanterie ab.

Die aktuellen Sollbestände wurden mit sicherheitspolitischen Prognosen gerechtfertigt, die sich als viel zu optimistisch erwiesen haben. Ihre Durchhaltefähigkeit könnte notfallmässig nur verbessert werden, indem der Bundesrat die Dienstpflicht der Armeeinghörigen verlängert. Dabei befänden sich unter den übrigen 8,5 Millionen Einwohnern des Landes eine bis zu sechsstellige Anzahl Bürger im wehrfähigen Alter, die einst mit viel Steuergeld zu vollwertigen Soldaten ausgebildet und ausgerüstet worden sind. Solange diese bereits

um das 30. Lebensjahr aus der Armee entlassen werden, können sie die dienstpflichtige Generation kaum innert nützlicher Frist verstärken.

Wer als Konsequenz pauschal höhere Bestände fordert, muss wissen: Auch ein höheres Militärbudget finanziert nicht beliebig mehr Bataillone mit dem teuren Ausrüstungsniveau heutiger Infanteriebataillone. Schutzformationen würden dagegen nur minime Mehrkosten verursachen, weil sie keine kostentreibenden Fahrzeugflotten benötigen. Ihr geringer (Nach-)Ausbildungsbedarf würde zudem innovative, um nicht zu sagen altbewährte Dienstpflichtmodelle, ermöglichen.

Mögliche Modelle für Schutzformationen

Was wären geeignete Rekrutierungs- und Dienstleistungsmodelle für Schutzformationen? Beide Fragen müssen anhand des Ausbildungsbedarfs beantwortet werden. Hierfür sei aus dem Postulatsbericht des Bundesrates das Beispiel Polen aufgeführt. Dort werden ehemalige Armeemitglieder in nur acht Tagen für die freiwillige Territorialverteidigung umgeschult. Zivilisten hingegen müssen zuerst eine 36-tägige Grundausbildung absolvieren, gefolgt von mindestens 124 Ausbildungstagen, die sich wochenweise über drei Jahre verteilen. Danach folgen jährlich zweiwöchige Wiederholungskurse. Effizient wäre also die Alimentierung aus bereits ausgebildeten Soldaten.

Die Schweiz hätte dank der Militärdienstpflicht optimale Voraussetzungen, ihre bestehende Armee durch Schutzformationen kosteneffizient zu verstärken. Der Hauptkostenfaktor, die Erstausbildung und Erstausrüstung, fällt ohnehin in den Rekrutenschulen an. In Schutzformationen könnten diese teuren Investitionen aber länger zugunsten der nationalen Sicherheit genutzt werden. Die Gelegenheit zur Schaffung solcher Formationen bestünde in der in den nächsten Jahren ohnehin notwendigen Modernisierung des Dienstpflichtsystems.

Der Bundesrat wird eine bedarfsorientierte Dienstpflicht prüfen, in der die Armee ihre Bestände nach norwegischem Vorbild aus allen Stellungspflichtigen eines Jahrgangs rekrutiert. Militärdiensttaugliche, die nicht von der «Feldarmee» gebraucht werden, könnten die Schutzformationen alimentieren, statt wehersatzpflichtig zu werden. Sie würden eine klassische Rekru-



◀ Militärdiensttaugliche norwegische Stellungspflichtige, die nicht in die reguläre Armee eingezogen werden, können ihren Dienst in der Heimwehr (Heimevner) leisten, der auch viele ausgediente Soldaten freiwillig angehören.

Bild: Norwegische Streitkräfte



▲ Schwedens 40 Bataillone der «Heimwehr» (Hemvärnet) umfassen neben ortsgebundenen Wachkompanien auch mobile Einsatzkompanien.

Bild: Schwedische Armee

► Ihre gesunkene Infanteriestärke versucht die Schweizer Armee mit mehr geschützter Mobilität auszugleichen. Aber nicht die teuren Fahrzeuge helfen, schützen und kämpfen, sondern die Insassen.

Bild: Facebook-Account der Schweizer Armee



tenschule absolvieren und ihre restliche Dienstpflicht in kürzeren Wiederholungskursen über einen längeren Zeitraum erfüllen. Norwegens «Heimwehr» (Heimevernet) rekrutiert sich primär aus ausgedienten Grundwehrdienstleistenden, aber auch aus Stellungspflichtigen und Freiwilligen.

Der Bundesrat äussert im Postulatsbericht Zweifel, ob für Schutzformationen genügend Freiwillige gefunden werden könnten. Aber die Schweizer Stimmbevölkerung hat 2013 nicht mit grosser Mehrheit für die Beibehaltung der Wehrpflicht gestimmt, damit die Regierung über freiwillige Milizmodelle nachdenkt. Die hiezulande historisch bewährte Lösung wäre vielmehr, die Schutzformationen als zweite Heeresklasse in den obligatorischen Militärdienst zu integrieren. Schutzinfanteriekräfte würden primär aus den ausgedienten Kampftruppen der ersten Heeresklasse alimentiert.

Neben infanteristischen Schutzaufgaben könnten auch einfachere rückwärtige Aufgaben durch Dienstpflichtige der zweiten Heeresklasse wahrgenommen werden. Es ist den Wehrpflichtigen und der Wirtschaft schon lange nicht mehr vermittelbar,

weshalb beispielsweise ein Betriebs soldat jedes Jahr für drei volle Wochen aufgeboden wird.

Erste Lehren aus dem Ukraine-Krieg

Der Postulatsbericht erschien vor dem erneuten Kriegsausbruch in der Ukraine. Schon heute ergeben sich daraus wichtige Lehren. Beide Seiten operieren mit Sonderoperations- und Sabotagekräften und müssen folglich ihren rückwärtigen Raum mit Schutzformationen gegen solche Angriffe sichern. Russland hat seine über 300 000 Angehörigen der paramilitärischen Sicherheitskräfte des Innern in einer Nationalgarde zusammengefasst. Dafür haben die stehenden Verbände des Heeres auf dem Papier und erst recht in der Realität chronisch wenig Infanteristen. Für einen Krieg dieser Dimensionen findet Russland zu wenig «Proxys», um den Infanteriemangel seiner Bataillonskampfgruppen auszugleichen.

Die Ukraine beeilte sich kurz vor Kriegsausbruch, neben ihren 30 regulären Brigaden bis zu 150 Bataillone der Territorialverteidigung zu mobilisieren. Ob es das Land

noch gäbe, wenn es kein «Massenheer» hätte? Obwohl (zu) spät mobilisiert, ermöglichten die Territorialtruppen die Verteidigung von wichtigen Städten wie Sumy, Chernihiv und Kiwos Vororten einschliesslich des Flughafens Hostomel. Ihre Infanteristen sichern nicht nur die weniger bedrohten Landesteile, sondern fordern im Verbund mit den anderen Teilstreitkräften dem Invasor auch an den Hauptkampffronten einen hohen «Eintrittspreis ab». Dieser muss die Richtgrösse jeder Armee sein, nicht ihr prozentualer Anteil am Bruttoinlandprodukt. ■

Literaturverzeichnis

- Bericht des Bundesrates vom 12. Januar 2022 in Erfüllung des Postulates 20.3043 Zuberbühler vom 4. März 2020. Der Autor war als wissenschaftlicher Mitarbeiter der SVP-Fraktion an der Formulierung des Postulats beteiligt.
- Bericht des Bundesrates vom 4. März 2022 zur Alimentierung von Armee und Zivilschutz Teil 2: Möglichkeiten zur langfristigen Weiterentwicklung des Dienstpflichtsystems (22.026).
- Maksym Butchenko, Ukraine's Territorial Defence on a War Footing, International Centre for Defence and Security, 13. April 2022.
- Olaf Niederberger: Der Wert der Territorialverteidigung, ASMZ 4/2022.
- Christoph Rüttemann: Die Einsätze von Streitkräften zur Bekämpfung des Terrorismus, MILAK Dozentur Strategische Studien 2019.



swissBUILDINGS^{3D} 3.0

Neue Version für die 3D-Gebäude der Schweiz